

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 30 (1954-1955)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Elektronenzauber im modernen Geschäftsleben  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-709475>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Elektronenzauber im modernen Geschäftsleben

*New York.* (UCP) Ein Armeecoffizier verliebte mit seinem Begleiter ein Rüstungswerk in der Nähe von New York und wollte eben in seinen Wagen einsteigen, als er stutzte und zu jenem sagte: «Ich werde drin am Telefon aus Washington verlangt. Entschuldigen Sie, ich bin gleich wieder da.» Er ging in das Gebäude zurück und nahm das Gespräch entgegen. Telepathie? Zauberei? Keineswegs. Der Offizier trug in einer Tasche seines Rockes einen winzigen Radioempfänger, ungefähr in der Größe einer Zigarettenpackung und nur wenige Gramm schwer. Als der Anruf aus Washington kam, sprach das Fräulein in der Vermittlung des Werks ein paar Worte in ein Mikrophon, das mit einem Sender gekoppelt war. Auf diese Weise erhielt der Offizier, der sich noch im Aktionsradius dieses Senders befand, die Nachricht. Sein Gefährte, der an seiner Seite ging, hatte allerdings nichts gehört.

Diese Art «Ich bin überall erreichbar» ist typisch für viele Spielereien, die das Wissen auf dem Gebiet der Elektrotechnik der heutigen Zivilisation geschenkt hat, Spielereien, die allerdings jetzt schon bei der Vereinfachung und Beschleunigung geschäftlicher Vorgänge eine große Rolle spielen.

In Pennsylvania hat man an den Straßeneinfahrten zu den großen Ueberland-Autobahnen Elektronengeräte eingerichtet, die an den Zollpunkten automatisch die Fahrzeuge zählen, die Zahl der Achsen feststellen und das Gewicht des Fahrzeuges festhalten. Der Beamte braucht diese Angaben nur von seinem Gerät abzulesen, das auch selbsttätig die Höhe des Straßenzolls errechnet. In der Stadt De Moines in Iowa hat ein großes Kaufhaus ein laufendes Band von der Kasse zum Parkplatz eingerichtet. Die Kunden können von der Kasse aus ihre Bestellungen durch Sprechfunk aufgeben und erhalten nach Bezahlung die gewünschten Waren durch das laufende Band ausgehändigt. In der Stadt Waterbury in Connecticut ist ein «Drive-in-Bankhaus». Der Kunde fährt im Auto am Bankschalter vor. Zu jedem Schalter führt eine Straße, die durch eine Drehtür gesperrt ist. Diese Tür öffnet sich dem Kunden erst, wenn sein Vorgänger vom Schalter wegfährt. In einem Warenhaus in Cleveland gehen Angestellte mit Sprechfunkgeräten durch die Stockwerke und bestellen aus dem Lager im Keller jeweils die Waren, die angefordert werden, bzw. deren Vorrat zur Neige geht.



*Gfr. H. I. in V.* Die Bewaffnung eines Infanterie-Regiments sieht heute wesentlich anders aus als vor 40 Jahren. Sie besteht aus: Karabiner — Zielfernrohrkarabiner — Pistolen — Maschinenpistolen — Lmg — Mg 51 — HG — Panzerwurfgranaten — Raketenrohre — Sprengrohren — Panzerabwehrminen — Tretminen — Flammenwerfer — Minenwerfer — Infanteriekanonen — Panzerabwehrkanonen — Inf.-Flab-Kanonen. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen auch die Waffen! |

*Wm. J. B. in R.* Gewiß, den Romshornern ist der «Türgg» gründlich abverheit. Aber man soll deswegen nicht alles in Bausch und Bogen verwerfen, was bis jetzt (an wenigem!) für den Zivilschutz vorgekehrt wurde. Man wird deswegen be-

## Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

### Nochmals: Das Verhältnis zwischen Einheitskommandant und Feldweibel

(Siehe auch 15/55 und 18/55)

Ein Adj.Uof. schreibt:  
Das Aufgebot zum Abverdienen als Fw. erhielt ich im zweitletzten Kriegsjahr, etwa vier Monate vor dem Einrücken. Ungefähr eine Woche vor diesem Termin begann ich auf einmal an meiner Fähigkeit, 17 Wochen lang als Fw. durchzuhalten, zu zweifeln. Da er fand ich ein eigenes Rezept: ich legte mich in den letzten paar Tagen des Zivillebens jeden Abend etwa eine halbe Stunde hin; ich versuchte, mich stark auf die kommende Zeit zu konzentrieren und mir vorzustellen, wie alles ablaufen würde. Eine ganze Anzahl von Vorhaben notierte ich mir — und ich habe dann wirklich danach gehandelt.

Gespannt erwartete ich den Augenblick, der mich zum ersten Male mit meinem Kp.Kdt. zusammenführte. Dieser musterte mich kurz und sagte ganz einfach: «Machen Sie, was Sie für gut finden. Hoffentlich muß ich Ihnen nie dreinreden!» Kann es einen schöneren Vertrauensbeweis eines Kp.Kdt. geben? Ich bemühte mich nach Kräften, an den Kp.-Rapporten womöglich mit «bereits erledigt» auf die mir erteilten Aufträge anzuworten zu können. Wenn es auch nicht ohne Schwierigkeiten psychologischer Art abging (wir hatten eine viersprachige Rekrutenkompanie), so entstand nur ein einziges Mal eine Meinungsverschiedenheit — ausgerechnet am letzten Tag. Mit einem befreundeten Lächeln wurde sie abgetan.

Nachher geriet ich in einen Stab, dessen Angehörige schon lange keinen Feldweibel mehr gesehen, geschweige denn gespürt hatten. Der erfahrene Kdt. der Stabstruppe wußte meinen Eifer mit weisem Maß zu dämpfen und auch hier ergab sich eine prächtige Zusammenarbeit. Zwar war der «Boß» manchmal mit meinen Anordnungen nicht einverstanden, aber er ließ mir den Willen, weil er für konsequente Durchführung einmal erteilter Befehle war.

Später fischte mich ein Hauptmann aus etwa 20 Feldweibeln heraus, um bei der Umorganisation unserer Waffe jeden Tag 600 andere Soldaten in 27 Wirtschaften zu verpflegen. Ich vergesse sein Erstaunen nicht, als der Fourier (natürlich auch einer der jüngsten . . .) und ich kurzerhand alle zum Büro hinauswarfen, um einen ganz verrückten Schlachtenplan zu entwerfen, der erst

noch «geigte». Auch hier restloses Vertrauen.

Zwei spätere Einheitskommandanten ließen mir, wohlverstanden ohne je miteinander Kontakt gehabt zu haben, ebenfalls sehr große Freiheiten. Sogar als mir ein gehöriger Schnitzer passierte, gab man mir eine Chance, obwohl viele andere Kdt. dann einfach die Schraube angezogen hätten. Bei einem weiteren Einheitskdt. klappte dann allerdings die Sache gar nicht. Schon in den ersten 10 Minuten prasselte eine Flut von Anordnungen, die sonst der Feldweibel gibt, auf mich hinunter. Tapfer schluckte ich einige Male die ungewohnte Kost. Mit geheimer Schadenfreude bemerkte ich, wie es da und dort in Bereichen, die mich nichts angingen, zu hapern begann, während es früher doch meistens wie geölt gegangen war. Eines schönen Tages, als ich ungerechtfertigte Vorwürfe erhielt für Dinge, an denen ich ganz gewiß nicht schuld war, da riskierte ich eben mal einen regelrechten Krach! Jene Szene im Kp.-Büro war nicht sehr militärisch. Zum Glück hielten alle Beteiligten dicht. Effekt — ich hatte wieder freie Hand und als unser «Alter» einige Zeit später die Kp. verließ, um ein anderes Kommando zu übernehmen, gab er unumwunden zu, er werde in Zukunft zuerst den Feldweibel machen lassen.

Und das meine ich, ist die Hauptsache: der Kdt. soll seinem Fw. viel freie Hand geben. Gleich von Anfang an. Das spornt den damit ausgezeichneten mächtig an. Zum Vorteil beider spielt der Innere Dienst so wie er muß. Will ein Kdt. aus lauter gutem Eifer alles selber machen, dann muß sich der Fw. eben für sein Ressort wehren. Muß ein Kdt. seinen Fw. am Gängelband führen, dann ist allerdings der Fw. nicht viel wert und nur noch Versetzung wird etwas taugen.

\*

Damit haben wir auch eine Antwort auf die von uns letzthin gestellte Frage «Wie weit darf sich ein Einheitskommandant in die Arbeit eines Feldweibels einmischen?» erhalten. Weitere Beiträge zu diesem Thema sind willkommen.

Die nächsten Beiträge stammen aus der Feder verschiedener Feldprediger zum Thema «Theoriestunden». (Siehe 17/55 und 19/55.) Fa.

stimmt eine gründliche Untersuchung durchführen und deren Ergebnisse auch bekanntmachen. Immerhin — als Basler sei mir die Bemerkung gestattet: «By uns gäb's e zimftig Fasnachtsujet!

Fw. O. H. in O. Ob die Oesterreicher für

ihre Armee schweizerische Instruktoren benötigen, möchte ich vorläufig stark bezweifeln. Meines Wissens ist dem Bundesrat kein solches Ansuchen übermittelt worden. Warum stellst Du diese Frage? Gfallt's dir nimm by uns?